DETLEF STAUDE

Drehscheibe der Philosophiegeschichte

Philosophisches Denken in und aus der Schweiz

SCHWABE VERLAG

Detlef Staude

Drehscheibe der Philosophie-geschichte

Philosophisches Denken in und aus der Schweiz

Schwabe Verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel.

Die Publikation wurde durch die Ernst Göhner Stiftung, Zug, gefördert.

ERNST GÖHNER STIFTUNG

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2023 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.
Abbildungen Umschlag: v.l.n.r. obere Zeile: Erasmus von Rotterdam, Theophrastus Bombastus von Hohenheim – Paracelsus, Jean-Jacques Rousseau, Julie Bondeli, Johann Georg Sulzer, Johann Heinrich Pestalozzi mit seinem Enkel Gottlieb Pestalozzi; mittlere Zeile: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Friedrich Nietzsche, Michail Bakunin, James Guillaume, Carl Gustav Jung, Jean Piaget; untere Zeile: Joseph Maria Bocheński, Friedrich von Hayek, Sir Karl Popper, Jeanne Hersch, Karl Jaspers, Annemarie Pieper (Bildnachweise ab Seite 214)
Cover: icona basel gmbH, Basel
Layout: icona basel gmbh, Basel
Satz: 3w+p, Rimpar
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN Printausgabe 978-3-7965-4623-5
ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4624-2
DOI 10.24894/978-3-7965-4624-2
Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabe.ch

Inhalt

Einleitung 11

I. Mittelalter 15

1. Die ersten Ansätze im Mittelalter 15
Notker Labeo (950–1022) –
Philosoph, Linguist und Übersetzer 16
Abt Frowin von Engelberg (vor 1141–1178) 17

II. Renaissance und Reformation 19

2. Die Hochzeit des Humanismus in Basel
und die Reformation 19
Der Schweizer Humanismus –
Entstehung und Lob Helvetias 20
Erasmus von Rotterdam (1469–1536) –
Ad Fontes! 21
Theophrastus Bombastus von Hohenheim
(1493–1541) Paracelsus 23
Sebastian Castellio (1515–1563) –
Gewissensfreiheit und Zweifel 28
Zwingli (1484–1531) und die geistige Bedeutung
der Reformation für die Schweiz 30

III. Aufklärung 33

3. Die Aufklärung in der Schweiz 33
Jean-Jacques Burlamaqui (1694–1748) 34
Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) 36
Johann Heinrich Lambert (1728–1777) 43
Julie Bondeli (1732–1778) – «Platon im Rock» . . . 45
Julien Offray de la Mettrie (1709–1751) 48
François Marie (Arouet) Voltaire (1694–1778) . . . 50
Johann Georg Sulzer (1720–1779) 51

4. Die Schweiz als Wiege der Pädagogik
im 18. Jahrhundert 54
Francesco Soave (1743–1806) 55
Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) 57

IV. 19. Jahrhundert 61

5. Die Philosophie nach der Französischen Revolution 61
Germaine de Staël (1766–1817) 62
Benjamin Constant (1767–1830) 65
Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) 67
Ignaz Paul Vital Troxler (1780–1866) 71

6. Der Basler Humanismus im 19. Jahrhundert 74
Jacob Burckhardt (1818–1897) 75
Johann Jakob Bachofen (1815–1887) 76
Friedrich Nietzsche (1844–1900) 78

7. Moderne Reflexionen zu Lebenssinn
und Lebensform 83
Henri-Frédéric Amiel (1821–1881) 84

8. Die Schweiz als Wiege des Anarchismus,
des Sozialismus und der Weltrevolution 86
James Guillaume (1844–1916) 90

Michail Bakunin (1814–1876) –
Anarchist, Revolutionär und Philosoph 92
Élisée Reclus (1830–1905) –
ein anarchistischer Geograf 94
Peter Kropotkin (1842–1923) –
Geograf, Schriftsteller und Anarchist 95
Wera Nikolajewna Figner (1852–1942) 97
Lenin und die in der Schweiz geplante Revolution . 97

V. 20. Jahrhundert 99

9. Philosophinnen in der Schweiz im 19. und
beginnenden 20. Jahrhundert 99
Anna-Ėster Pawlowna Tumarkina
(Anna Tumarkin) (1875–1951) 100

10. Philosophische Anthropologie und
Entwicklungspsychologie 103
Adolf Portmann (1897–1982) 103
Helmuth Plessner (1892–1985) 105
Ludwig Binswanger (1881–1966) 106
Carl Gustav Jung (1875–1961) 108
Jean Piaget (1896–1980) 109

11. Sprachphilosophie, Logik und Mutationen 111
Ferdinand de Saussure (1857–1913) 112
Anton Marty (1847–1914) 113
Jean Gebser (1905–1973) 114
Joseph Maria Bocheński (1902–1995) 116

12. Die Schweiz als Wiege des Neoliberalismus
und Grab der Frankfurter Schule 118
Die Mont Pèlerin Society 119
Die Frankfurter Schule und die Schweiz 121

13. Die Existenzphilosophie in der Schweiz – Karl Jaspers und Jeanne Hersch 123
Karl Jaspers (1883–1969) 124
Jeanne Hersch (1910–2000) – Existenzphilosophie und Menschenrechte 125

14. Vom Humanismus zur öffentlichkeitszugewandten Philosophie 128
Olof Gigon (1912–1998) – ein Athener aus Basel . 129
Arnold Künzli (1919–2008) – ein utopischer Realist 131
Emil Angehrn (* 1946) 132

15. Öffentliches Philosophieren in der Schweiz 133
Hans Saner (1934–2017) 135
Helmut Holzhey (* 1937) 137
Philosophische Praxis und ihre Geschichte in der Schweiz 137

16. Die analytische und wissenschaftstheoretische Philosophie in der Schweiz – Paul Feyerabend, Henri Lauener und Peter Bieri 139
Paul Feyerabend (1924–1994) 140
Henri Lauener (1933–2002) 142
Peter Bieri (* 1944) 144

17. Ethik in der Schweiz: Annemarie Pieper, Jean-Claude Wolf und Jean Ziegler 146
Annemarie Pieper (* 1941) 147
Jean Ziegler (* 1934) 148
Jean-Claude Wolf (* 1953) 149

18. Das Entdecken der Vielfalt – Iso Kern, Elmar Holenstein, Karen Gloy und Ruedi Imbach 150

Iso Kern (* 1937) 151
Elmar Holenstein (* 1937) 152
Karen Gloy (* 1941) 153
Ruedi Imbach (* 1946) 154

Anmerkungen 157

Anhang 161

Zu diesem Buch 161

Dank 162

Bibliografie 163
Allgemeines zur Philosophie in der Schweiz 164
Philosophische Zeitschriften und Webseiten in der Schweiz 165
Mittelalter bis Aufklärung 165
Aufklärung 166
19. Jahrhundert 169
20. Jahrhundert 172
21. Jahrhundert 174

Liste der Philosophinnen und Philosophen in und aus der Schweiz 176

Vergleichende Tabellen 186
Pädagogische Philosophie aus der Schweiz 186
Anarchistische Philosophie aus der Schweiz 187
Die Frankfurter Schule in der Schweiz 187
Engagierte Philosophie in Praxis und Öffentlichkeit 188

Bilder und Fotos der Philosophinnen und Philosophen .. 189

Abbildungsverzeichnis 214

Einleitung

Eine geistige Grossmacht ist die Schweiz, insbesondere im Hinblick auf ihre Philosophinnen und Philosophen, nicht gewesen: So lautet die gängige Vorstellung. Doch sobald man sich mit diesem Thema genauer auseinandersetzt, ist man sich sogar dieses grobmaschigen Urteils nicht mehr so sicher. Dann wird einem nämlich klar: Ohne die Denker aus diesem kleinen, immer wieder leicht unterschätzten, oft nicht so ganz ernst genommenen Land sähe es erheblich anders aus in der Welt. Wie kommt es, dass man bei der Auseinandersetzung mit der Philosophiegeschichte weltweit die Philosophie der Schweiz so leicht übersieht? Das hat unterschiedliche Gründe:

Die Schweiz als Staat entstand ab 1291 erst im Laufe vieler Jahre und als eigenständiger Staat bis hin zum Oktober 1648, so dass z. B. die ersten beiden hier behandelten Philosophen, obwohl in der heutigen Schweiz geboren, wirkend und gestorben, keine Schweizer waren. Doch selbst danach veränderten sich häufig die Grenzen, so dass Menschen damals Schweizer waren, es heute aber nicht mehr wären – und umgekehrt.

Ein anderer Grund ist der, dass Philosophinnen und Philosophen aus der Schweiz oft in das nahe gelegene Ausland, nach Deutschland, Frankreich und Italien zumal, wechselten und dann nicht selten als zu diesem Land gehörig wahrgenommen wurden, so wie man den wahrscheinlich bedeutendsten Schweizer Philosophen, den Genfer Rousseau, im Pariser Pantheon beisetzte, neben Voltaire, der zwar tatsächlich Franzose

war, aber auch zwanzig Jahre seines Lebens in der Schweiz schrieb und wirkte. Hier wird ausserdem der dritte Grund deutlich: die Sprache. In der Schweiz werden mehrere Sprachen gesprochen, und drei davon sind auch die Nationalsprachen von (heutzutage) drei grossen und kulturell bedeutsamen Nationen (Italien, Frankreich und Deutschland). Die schweizerische Philosophie ist also vielsprachig, doch der kulturelle Austausch über die Sprachgrenzen ist immer einer voller Hindernisse und macht es schwierig, die schweizerische Philosophie als etwas Einheitliches wahrzunehmen.

Ein weiterer Grund ist der, dass man in der Schweiz die Philosophie zwar anerkennt, dass sie aber keine Sache von besonderem Renommee ist wie etwa in Frankreich. Der Nationalstolz beruht jedenfalls nicht auf den intellektuellen Leistungen der Schweizerinnen und Schweizer, und dadurch geraten diese etwas ausser Sicht. So wird z. B. bis heute alltäglich der Name Pestalozzis in der Schweiz gewohnheitsmässig als Inbegriff von naiver Grosszügigkeit und Menschenliebe verwendet, somit ein bestimmter Grundzug seiner Persönlichkeit weiterhin verulkt, seine tatsächlichen Erkenntnisse und Ideen sind aber oft gar nicht näher bekannt.

Weiterhin kamen aus dem Ausland sehr viele Denkerinnen und Denker in die Schweiz, so dass es oft unentschieden ist, ob sie nun ihrem Herkunftsland oder der Schweiz zuzurechnen sind. Natürlich ist z. B. Nietzsche ein Deutscher gewesen, aber seine philosophischen Werke schrieb er alle in der Schweiz oder in Italien.

Dann gab es aber in der Schweiz auch keinen international und historisch so herausragenden Denker bzw. eine so herausragende Denkerin, dass der/die einem sofort bei «Schweiz» in den Sinn käme. Und ausgerechnet derjenige, der am meisten das Zeug dazu hätte, Jean-Jacques Rousseau, wird häufig für ei-

nen Franzosen gehalten und wurde von den Schweizern während seiner Lebenszeit häufig aus der Schweiz vertrieben.

Wenn man jedoch genauer hinschaut, kein zu enges Verständnis von «Philosophie» mitbringt und sich aus gutem Grunde nicht auf schweizerische Philosophie fokussiert, sondern auf Philosophie in und aus der Schweiz und so die Schweiz als Drehscheibe von Denktraditionen in den Blick bekommt, dann entdeckt man, welch grosse und in einigen Fällen eminente Bedeutung dem, was an philosophischen Gedanken in der Schweiz entwickelt wurde, zukommt. Ohne die Philosophie von Schweizern hätte es wahrscheinlich weder die Französische Revolution noch die amerikanische Verfassung in ihrer heutigen Form gegeben – und auch keine Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789.

Die Berner Philosophin Anna Tumarkin bezeichnete 1948 in *Wesen und Werden der schweizerischen Philosophie* als typische Merkmale der schweizerischen Philosophie ihre Sachlichkeit und ihre Weltanschaulichkeit. Wie jede Verallgemeinerung trifft dies sicherlich nicht auf alles zu, was in der Schweiz an philosophischen Gedanken hervorgebracht wurde, doch als erste Wegmarken dafür, wie sich das Philosophieren in der Schweiz entwickelt hat, sind diese beiden Begriffe gut zu gebrauchen. Apropos philosophieren: Über die Wertschätzung von Philosophie sagt auch die Verwendung des Verbs *philosophieren* im Umgangssprachlichen in der Schweiz etwas aus, nämlich im Sinne von «über Gott und die Welt gemütlich zusammen reden», manchmal auch mit dem ein wenig verächtlichen Unterton, man solle nicht «philosophieren», sondern lieber was tun. Hier schlägt der eingefleischte Protestantismus – übrigens auch in katholischen Gebieten, dort aber weniger – durch. Das schweizerische Philosophieren sollte sich also, wenn man diese Grundhaltung mitbedenkt, immer durch einen gewissen lebensweltlichen Praxisbezug rechtfertigen können.

Wenn man etwas als wahr erkannt hat, so gilt das allein noch gar nichts, es sollte in der Schweiz eben *in Tat und Wahrheit* so sein.

Interessant ist, dass diese umgangssprachliche Bedeutung von «philosophieren» und das Zitat aus 1 Joh 3,18 «in Tat und Wahrheit» alternativ für «tatsächlich» im Hochdeutschen keine Verwendung findet. Vielleicht also kann in Deutschland Philosophie, gut aristotelisch, ihren Zweck in sich selbst finden, muss sich also nicht zunächst durch einen Praxisbezug rechtfertigen. Wenn es also ein Zaumzeug gibt, das dem philosophischen Denken in der Schweiz angelegt wurde, dann ist es diese, oft weltanschauliche, Praxisorientierung.

Es hat also wahrscheinlich einen tieferen Grund, warum die Gedanken aus der Schweiz und von Schweizern und Schweizerinnen vor allem dann besonders erfolgreich waren, wenn sie nicht nur Theorie und Spekulation waren, sondern auch den Menschen und sein Tun in der Welt neu dachten, z. B. in Medizin, Pädagogik, Politik, Recht und Ökonomie.

Eine Entdeckung der Geschichte der philosophischen Gedanken in und aus der Schweiz und der dahinterstehenden Denkerinnen und Denker lohnt sich auf jeden Fall, sie ist geistig anregend, spannend und sogar unterhaltsam.

I. Mittelalter

1. Die ersten Ansätze im Mittelalter

Die Schweiz ist ein junges staatliches Gebilde, das einen langen Entstehungsprozess aufweist. 1291 schlossen die Leute der drei Talschaften Uri, Schwyz und Unterwalden einen Bund, der auf dem sogenannten Bundesbrief in lateinischer Sprache festgehalten ist und als das Gründungsdokument der Eidgenossenschaft gilt. Vor dieser Zeit gehörte die Deutschschweiz überwiegend zum Herzogtum Schwaben (Alemannia) und die französische Schweiz überwiegend zum Königreich Hochburgund. Im 13. Jahrhundert sind in der Deutschschweiz insbesondere die Zähringer und Habsburger weitere die Kultur und die Machtbeziehungen prägende Akteure.

Doch der Umfang der Eidgenossenschaft änderte sich und nahm zu, und als offiziell in ihrer Eigenstaatlichkeit anerkannt konnte sie ab 1648 gelten (Exemtion aus der kaiserlichen Gerichtsbarkeit beim Westfälischen Frieden). Erst ab dieser Zeit war sie ein souveräner Staat mit halbwegs den Aussengrenzen, die der heutigen Schweiz entsprechen. Wer kleinlich sein wollte, könnte die Philosophie in der Schweiz also erst nach dem 30jährigen Krieg beginnen lassen. Mir scheinen jedoch bereits Mittelalter, Humanismus und Reformation so wichtige Impulse gesetzt zu haben, dass ich hier beginne.

Notker Labeo (950–1022) – Philosoph, Linguist und Übersetzer

Der erste Schweizer Philosoph ist Notker der Deutsche. Da er im frühen Mittelalter im Thurgau geboren ist und in St. Gallen lebte, sind beide Zuordnungen gerechtfertigt: An die Schweiz war zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu denken, er war Alemanne. Andererseits sind Geburts- und Wirkungsort heute auf Schweizer Boden, und so kann man ihn zur Schweizer Philosophie rechnen.

Notker (auch Notker III. genannt) war ein ausserordentlicher Gelehrter seiner Zeit: Er war sowohl der erste Aristoteles-Kommentator des Mittelalters als auch ein bedeutender Übersetzer lateinischer Schriften ins Althochdeutsche. Die Klöster waren zu dieser Zeit die einzigen Orte in Europa, wo philosophische (und andere) Schriften wenigstens zum Teil zur Verfügung standen, gelesen, abgeschrieben und besprochen werden konnten, und das Kloster St. Gallen war eines der wichtigsten. Althochdeutsch ist die älteste deutsche Schriftsprache, die zwischen 750 und 1050 geschrieben wurde und die den Dialekten südlich der sogenannten Benrather Linie, die das Oberdeutsch vom Niederdeutsch trennt, nahesteht. Er unterrichtete Latein in der Klosterschule, wohl vornehmlich anhand von philosophischen Texten aus dem Griechischen – das Notker leider nicht beherrschte –, die von Boethius (480–526) ins Lateinische übersetzt worden waren. Zum besseren Verständnis für seine Schüler übersetzte Notker diese Texte ins Althochdeutsche und kommentierte sie. Gerade diese Kommentare lassen sein eigenes Wissen und sein philosophisches Denken gut erkennen. Durch seine Übersetzungstätigkeit wurde er auch zu linguistischen Überlegungen angeregt, da er ja eine einheitliche Schreibweise des sonst nur gesprochenen Wortes finden musste. Dadurch wurde er zu einem Wegbereiter einer neuen

landessprachlichen Schriftlichkeit. Umgekehrt wanderten natürlich auch viele aus den Übersetzungsbemühungen Notkers und anderer Mönche stammende Formulierungen, neue Wörter und Metaphern in die allgemeine Sprache ein. Ein von ihm geschaffener Begriff ist z. B. *muotsuhtig* (verwirrt, bedrückt), das im Mittelhochdeutschen dann zu *muotsiech* wird und im Neuhochdeutschen zu *gemütskrank*.

Wie bedeutsam solche Übersetzungen häufig allerdings waren, zeigt sich z. B. daran, dass eine Übersetzung von Boethius' *Consolatio Philosophiae* (Trost der Philosophie), wie Notker sie um 1000 verfasste, erst um 1465 nochmals unternommen wurde, also in der Zeit des Humanismus und der Renaissance.

Ausser den Übersetzungen philosophischer Werke für Unterrichtszwecke schrieb Notker auch einen althochdeutschen Text über Musik und befasste sich mit Mathematik und Rhetorik. Er schuf durch seine Übersetzungen und Kommentare die Grundlage einer deutschen Wissenschaftssprache. Seine Werke sind uns in Handschriften aus dem 11. Jahrhundert überliefert, die ein wohldurchdachtes orthografisches System aufweisen. Die Schriften von Notker bilden das grösste Schriftcorpus eines deutschen Autors vor 1100.

Abt Frowin von Engelberg (vor 1141–1178)

Das Kloster Engelberg war eine Gründung von Mönchen aus Muri im Aargau aus dem Jahr 1120. Es war 1143, als Frowin aus St. Blasien (Schwarzwald) dort Abt wurde, allerdings nicht mehr in gutem Zustand. Erst Frowin machte es zu einem geistigen und kulturellen Zentrum, indem er ihm zu einer Bibliothek, einer Klosterschule, einem Skriptorium und einer Malschule verhalf. So gelangte Engelberg zu hoher künstlerischer und wissenschaftlicher Bedeutung. Frowin selbst war als theo-

logischer und philosophischer Schriftsteller tätig, u. a. verfasste er die *Sieben Bücher zum Lobe des freien Willens* (De Laude Liberi Arbitrii).

Er ist der Ansicht, dass der freie Wille begründet ist in der Fähigkeit, freiwillig entscheiden zu können, und der Fähigkeit, rational, also aufgrund von Gründen, handeln zu können. Diese beiden Fähigkeiten haben ihre Ursache in der jeweils anderen. Denn nur wer freiwillig entscheiden kann, könne über Gründe für sein Handeln nachdenken, und nur wer aufgrund von Gründen handeln könne, sei in der Lage, frei zwischen Gründen auszuwählen. Im freien Willen sieht er die Gottähnlichkeit des Menschen, denn durch den freien Willen unterscheide sich der Mensch am meisten von den anderen Geschöpfen. Der freie Wille sei ausserdem eine notwendige Bedingung für Gut und Böse oder Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, da nur dann jemand böse oder ungerecht handeln könne, wenn er sich freiwillig entschieden habe. Diese Überlegungen, die dazumal natürlich auch einen theologischen Bezug hatten, sind heute angesichts einer vermeintlich den Menschen übertreffenden Künstlichen Intelligenz ebenso von Belang.

Ausser diesem Werk sind noch 38 weitere Schriften von Frowin erhalten, und seine Malschule war prägend für den Stil der Buchmalerei im 12. Jahrhundert.

II. Renaissance und Reformation

2. Die Hochzeit des Humanismus in Basel und die Reformation

Beide, der Humanismus und die Reformation, betreffen in der Schweiz als Epochenbegriffe ungefähr den gleichen Zeitraum, von der Mitte des 15. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Der Humanismus dieser Zeit ist eine Gelehrtenkultur, die sich auf die antiken Quellen besinnt. Es ist eine Zeit, in der zum ersten Mal eine europaweite Gelehrtenkultur entsteht, die von der Kirche weitgehend unabhängig ist.

Die Reformation entsteht auf diesem Hintergrund. Es stehen zunehmend neu übersetzte Texte und nach 1450 infolge von Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern gedruckte Bücher zur Verfügung, ab 1468 in Basel. Diese Gelehrtenkultur und die Verfügbarkeit von Büchern für alle, die sie lesen konnten, führen zu vielfältigen neuen theologischen Ideen und Bewegungen, besonders aber zur Reformation, die den rechtgläubigen Alleinvertretungsanspruch des Papstes und seiner Kirche infrage stellt. Einige Päpste waren zwar selbst bedeutende Humanisten, doch in der Reformation ging es irgendwann vor allem um den wahren Glauben und die Macht und nicht mehr um den gelehrten Disput.

Der Schweizer Humanismus – Entstehung und Lob Helvetias

Man kann sagen, dass die Schweiz ein Produkt des Humanismus war: Erst Humanisten begannen, die dazumal zehn Kantone, sieben Gemeinen Herrschaften und dreizehn Zugewandten Orte und Schirmherrschaften – ein, wie allein die Aufzählung zeigt, ziemliches politisches Sammelsurium – als Ganzes zu verstehen und eine kulturelle Zusammengehörigkeit zu postulieren. «Leider» geht dies sogar auf den Humanisten und späteren Papst Pius II. zurück, nämlich Enea Silvio Piccolomini, der 1453 das Wort «Helvecia» (später: Helvetia) erfand. Man könnte demnach behaupten, die Schweiz sei eine päpstliche Erfindung.

Piccolomini gründete 1460 ebenfalls die bis heute humanistisch geprägte Universität Basel, wo sich eine humanistische Vereinigung (Sodalitas) bildete, die bekannte Humanisten anzog, vor allem während sich Erasmus dort aufhielt.

Humanismus und Reformation sprachen gleichermassen den gebildeten städtischen Laien an, der einen direkten, individuellen Zugang zu Gott suchte: Wegen der existentiellen Problematik und des Gebrauchs der Volkssprache erreichte die Reformation jedoch weitere Kreise als der Humanismus allein. Andere Humanisten in der Schweiz waren Glarean (* 1488 in Mollis/Glarus, † 1563 in Fribourg), Rhenanus, Vadian und Conrad Gesner. Einige von ihnen wurden später zu Täufern (am Ende des Abschnitts über Zwingli wird diese Bewegung kurz beschrieben).

Die Leidenschaft für die Integrität der Schweiz als einiges Vaterland erwachte erst durch die Humanisten. Glarean verfasste 1514 die *Helvetiae descriptio et in laudatissimum Helvetiorum foedus panegyricum* (Beschreibung der Schweiz und Festrede in höchstem Lob auf den Bund der Schweizer). Dieses

und andere Werke im Jahrzehnt davor und danach haben das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem «helvetisch alpenvolck» stark gefördert.

Erasmus von Rotterdam (1469–1536) – Ad Fontes!

Der berühmteste in der Schweiz tätige Humanist war ein Holländer. Er war das zweite Kind einer illegitimen Verbindung des Priesters Rotger Gerard mit einer Arzttochter und besuchte mit seinem Bruder Schulen in Gouda und Deventer. Da er bereits mit 14 seine Eltern verlor, trat er früh ins Augustinerchorherrenstift Steyn bei Gouda ein, wurde Priester und 1493 Sekretär des Bischofs von Cambrai, der ihm das Studium in Paris ermöglichte. 1499 wurde er in England mit Thomas Morus bekannt und setzte 1504 das Studium in Paris fort, wo er neben Philosophie und Theologie auch Griechisch und Hebräisch lernte. 1505 bis 1507 befand er sich in Italien, wo er in Turin promovierte. Dann ging er einige Jahre nach England, und ab 1514 weilte er in Basel – mit Unterbrechungen als Hofrat von Kaiser Karl V. in Brüssel. 1516 löste ihn der Papst von seinem Gelübde als Augustinerchorherr. Erasmus war *der* Humanist des 16. Jahrhunderts und stand mit vielen gekrönten Häuptern, Kirchenfürsten und anderen bedeutenden Personen seiner Zeit in Briefwechsel. Die humanistische Gesinnung seiner Zeit prägte er wesentlich. Er war Ratgeber Kaiser Karls V., sympathisierte eine Zeitlang mit Luther, bis er sich von ihm abgrenzte und schliesslich vom protestantisch gewordenen Basel nach Freiburg i. Br. übersiedelte (als er wieder nach Basel zurückkehrte, erwischte ihn dort der Typhus).

Luthers Grundgedanke ist die Rückbesinnung auf die Quellen, und so ist auch des Erasmus Wahlspruch: «Ad fontes!» (Zu den Quellen!). Hieran wirkte er intensiv mit: Er legte

1516 eine textkritisch revidierte und kommentierte griechische Fassung des Neuen Testaments vor sowie zahlreiche Neuausgaben der Kirchväter.

Erasmus ist ein Fürsprecher gegenseitigen Wohlwollens und des Bewahrens von Frieden, ein hervorragender Stilist und Ironiker sowie ein eigenständiger Denker gewesen, dem es gelang, allein von seinen Studien zu leben. In Bezug auf die Einschätzung der Frauen bildet Erasmus eine wohltuende Ausnahme und betont ihre Gleichwertigkeit. «Vielleicht», heisst es in *Der Frauensenat*, «werden wir auch durchsetzen, dass wir wechselseitig die öffentlichen Ämter bekleiden.» In vielen seiner Schriften kritisiert er die Situation der Kirche. Eines seiner bekanntesten Werke, das *Lob der Torheit*, eine satirische Darstellung menschlicher Schwächen und der Missstände seiner Zeit, schrieb er bei seinem Freund Thomas Morus (1478–1535) in London. Auch an dessen Roman *Utopia* ist er wohl nicht ganz unbeteiligt gewesen.

Zentrales Anliegen sind bereits in dieser Zeit Bildung und Erziehung. «Die Menschen werden nicht geboren, sondern erzogen», so Erasmus. Es ist sein Ziel, den Menschen (schon als Kind, aber natürlich auch später noch) auf jene Humanität hin zu erziehen, die ihm ein solches Anliegen ist. Der Soziologe Norbert Elias hat darauf hingewiesen, dass die Schrift *Über die Umgangserziehung der Kinder* (1529) ein wichtiges Indiz dafür ist, dass in der Renaissance die Verhaltenssteuerung der Menschen zunehmend nicht mehr über äussere Kontrolle läuft, sondern die Kontrolle internalisiert wird. Darum ist auch die Bildung für Erasmus ein grosses Anliegen, z. B. in *Über die Notwendigkeit einer frühzeitigen allgemeinen Charakter- und Geistesbildung der Kinder* (1529). Es ist wichtig, damit früh genug zu beginnen, «denn das, was das Kind sich mit Leichtigkeit aneignen kann, dazu bedarf es im späteren Leben viel Anstrengung». Er betont weiterhin die Altersgemässheit der Erziehung,